

Zur Frage der Internationalisierung schweizerischer Messen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des
Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **40 (1948)**

Heft 7

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-353341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den direkt und indirekt interessierten Stellen unter Ausschaltung jedes Zwanges für die Ferienberechtigten gelöst werden können. Ohne Ueberheblichkeit darf festgestellt werden, dass in der Schweiz der Weg dafür nicht mehr gesucht werden muss, sondern in der « Schweizer Reisekasse » bereits gefunden wurde. Die Organisation der Feriengestaltung, die sich durch die verbesserte und in rascher Ausdehnung befindliche Feriengewährung gebieterisch aufdrängt, stellt uns keine grundsätzlich neuen Probleme. Es handelt sich vielmehr lediglich darum, das bestehende und hinreichend bewährte Institut der Reisekasse angemessen zu benützen und auszubauen. Der Reisekasse ergeben sich aus der schon verwirklichten und noch zu erwartenden Ferienregelung auf breiterer Grundlage dankbare Aufgaben. Was not tut, besteht einzig und allein darin, dass noch weitere Kreise als bisher ihren Nutzen erkennen, sich ihr anschliessen und sie in ihren Bestrebungen unterstützen, mit dem Ziele, der schweizerischen Arbeitnehmerschaft nicht nur die angemessene grundsätzliche Ferienregelung, sondern auch eine ihrer Eigenart entsprechende vorbildliche und wirksame Ferienorganisation zu verschaffen.

Prof. Dr. W. Hunziker.

Zur Frage der Internationalisierung schweizerischer Messen

Die schweizerischen Messen (vorab die Schweizerische Mustermesse in Basel) erfreuen sich steigender Beliebtheit bei einem breiten Publikum. Wichtiger aber ist, dass sie zu bedeutenden Faktoren unseres Wirtschaftslebens geworden sind. Es ist klar, dass auch die Gewerkschaften, als die Sachwalter der Arbeiterschaft, sich um deren Zukunft und Entwicklung interessieren. Wir bedauern es deshalb, dass man es nicht für notwendig erachtet hat, sie zu der unter Umständen folgenreicheren Frage der Internationalisierung der Messen anzuhören. Auch in dieser Hinsicht scheint man die Arbeiterschaft nur als Objekt der Wirtschaft zu kennen. Das soll uns nicht hindern, der nachstehenden Stellungnahme Raum zu geben, die als Beilage zum Jahresbericht 1947/48 des « Schweizerwoche-Verbandes » erschienen ist. Wir betrachten die Ausführungen und Schlussfolgerungen als Diskussionsbeitrag und enthalten uns vorläufig einer eigenen Stellungnahme. Eventuell werden wir in einer späteren Nummer der « Rundschau » auf die Angelegenheit zurückkommen. Noch lieber würden wir einer Stellungnahme aus unseren Verbänden Raum geben.

G. Bernasconi.

Um sich über dieses bedeutsame Zukunftsproblem unserer schweizerischen Wirtschaft ein objektives Urteil bilden zu können, ist es notwendig, auf die wirtschaftliche Lage der Schweiz vor 1914 und im ersten Weltkrieg und später wieder in den dreissiger Jahren zurückzublicken, mit ihren gefährlichen Ueberfremdungs- und Abhängigkeitserscheinungen. Die Mustermesse Basel und die

Schweizer Woche sind 1917 aus den gleichen Bedürfnissen heraus und mit der gleichen Zielsetzung gegründet worden: *zur wirtschaftlichen Selbstbehauptung unseres Landes*. Sie wollten einzig und ausschliesslich der nationalen Produktion dienen. In den Fragen der Zulassungsbedingungen für das Ausstellungsgut hat sich denn auch zwischen den beiden Institutionen eine laufende informatorische Zusammenarbeit entwickelt. Die Sorge um die Abwehr neuer Infiltrationserscheinungen hat deshalb den Schweizer-Woche-Verband veranlasst, der im Verlaufe des zweiten Weltkrieges offenkundig gewordenen Absicht, die Schweizer Mustermesse Basel international auszubauen, seine Aufmerksamkeit zu schenken. Nach einer ersten Aussprache mit der Messedirektion im Juni 1944 wurde von dieser die Frage intern weiter geprüft, nach aussen aber die Angliederung einer ausländischen Abteilung propagiert. Die Stellungnahme unserer Verbandsleitung verdichtete sich zur Ueberzeugung, dass die sachliche Behandlung der Frage einer Internationalisierung schweizerischer Messen vor ein alle massgebenden Instanzen der schweizerischen Wirtschaft umfassendes Forum gehöre, wo das Problem kontradiktorisch behandelt würde, um so die breite Unterlage für die Beschlüsse der Messebehörden zu liefern. Im Juli 1946 erliessen wir an jene Stellen und Organisationen die Einladung, das Problem in ihrem Schosse zu prüfen und uns die Ergebnisse zuhanden der in Aussicht genommenen Diskussionsversammlung bekanntzugeben. Aus verschiedenen Gründen, auf die wir keinen Einfluss hatten, musste diese Aussprache wiederholt verschoben werden. Zudem führte der Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins eine eigene Enquete durch. Die dann an zwei ausserordentlichen Generalversammlungen der Mustermesse-Genossenschaft Basel erfolgte entscheidende Abklärung veranlasste uns schliesslich, die Versammlung fallen zu lassen.

Dagegen haben wir uns weiterhin um dieses nationale Messeproblem bemüht, in Verbindung mit der industriellen Mitgliedschaft unseres Verbandes und in bestem Einvernehmen mit den Basler Messebehörden. An einer Aussprache anlässlich der Schweizer-Woche-Generalversammlung 1947 nahmen auch die Herren Ständerat Wenk, Messepräsident, und Prof. Dr. Brogle, Messedirektor, teil.

Festzuhalten ist heute das Folgende:

1. Eine Angliederung ausländischer Abteilungen an die nationale Messe in Basel steht bis auf weiteres nicht mehr zur Diskussion. Die Frage wird indessen von den Messebehörden weiterhin geprüft, in enger Fühlungnahme mit den schweizerischen Wirtschaftskreisen.

2. Eine Enquete des Vorortes hat unsere eigenen Feststellungen voll und ganz bestätigt, wonach die schweizerische Wirtschaft mit

erdrückender Mehrheit den Ausbau der Schweizer Mustermesse zu einer internationalen Veranstaltung ablehnt.

3. Wir behalten uns vor, auf die von uns vorbereitete Diskussionsversammlung zurückzukommen, falls dies die Umstände erfordern sollten.

Nachstehend soll versucht werden, die Frage der Internationalisierung schweizerischer Messen in einen weitem Rahmen zu stellen, die Befürworter und Gegner zu Worte kommen zu lassen und aus ihren Argumenten die Folgerungen zu ziehen.

Ueber die hervorragende Bedeutung unserer Mustermessen für das gesamte Wirtschaftsleben des Landes besteht wohl nur eine Meinung: Sie haben sich als Brennspeigel des industriellen Angebotes und als Plattform für die allgemeine Kontaktnahme zwischen Produktion und Handel bewährt, auch wenn der erforderliche Aufwand, die Kosten und die Arbeitsbelastung für den einzelnen Aussteller wohl nicht immer in einem günstigen Verhältnis zum unmittelbaren Nutzen stehen mögen. Was von der Geschäftswelt zeitweilig als Nachteil empfunden wird — die allgemeine Zugänglichkeit der Messen für das grosse Publikum — ist in anderer Beziehung wieder ein Vorteil. Gibt es einen eindrücklicheren wirtschaftlichen Anschauungsunterricht für unser Volk und die heranwachsende Jugend als ein regelmässiger Besuch der Schweizer Mustermesse in Basel, des Comptoir Suisse in Lausanne oder der Fiera Svizzera di Lugano und für die Ostschweizer eine Besichtigung der Olma, St. Gallen?

Bleibt so die Notwendigkeit und Bedeutung unserer Messen unbestritten, gehen dagegen die Meinungen über ihre künftige Gestaltung auseinander. Wo liegt das Optimum ihres Nutzens für die nationale Wirtschaft? Ist es auf dem Weg eines Ausbaues zu international beschickten Veranstaltungen zu erreichen, oder sollen nach wie vor ausschliesslich einheimische Erzeugnisse ausgestellt werden dürfen? Gibt es vielleicht einen « dritten Weg », indem neben den allgemeinen nationalen Messen auf bestimmte Fachgebiete beschränkte Musterausstellungen mit internationaler Beteiligung durchgeführt würden? Oder liesse sich gar eine Kombination dieser beiden Messetypen bewerkstelligen? Wäre unserer Wirtschaft vielleicht mit einer nationalen Frühjahrmesse und einer internationalen Herbstmesse in Basel gedient? Wohin tendiert die Entwicklung des Messewesens im Ausland, der wir uns allenfalls anzupassen haben?

Auf der Suche nach den besten Lösungen darf auf alle Fälle einzig das allgemein schweizerische Interesse wegleitend sein. So verständlich auf den ersten Blick die Berufung auf bessere Ausnützung der Messegebäude, auf die finanziellen Lasten und Risiken oder gar auf die « Messehoheit » und eigene Entscheidungskompe-

tenzen der Messeorgane sein mag, darf der schweizerischen Wirtschaft bei Beschlüssen von grundsätzlicher Tragweite das Mitspracherecht nicht vorenthalten werden. Was die Basler Messe anbetrifft, so hat sich diese Ueberlegung schlussendlich durchgesetzt, und mit Genugtuung konnte man an den letzten Generalversammlungen der Mustermesse-Genossenschaft und des Schweizer-Woche-Verbandes von entsprechenden verbindlichen Erklärungen der Messebehörden Kenntnis nehmen.

Es geht aber nicht einzig um die künftige Gestaltung der Messe von Basel, sondern auch um die der weitem drei « anerkannten » Messen in Lausanne, Lugano und St. Gallen. Auch sie, das heisst ihre verantwortlichen Organe, werden gut beraten sein, wenn sie bei der Festlegung ihres Kurses nicht eigenmächtig vorgehen, sondern ihre Entscheide in enger Fühlungnahme mit den massgebenden Kreisen und Instanzen der schweizerischen Wirtschaft treffen. Für eine Verwischung sauberer Trennungsstriche zwischen nationalen und internationalen Veranstaltungen — auf mehr oder minder elegante Art — wird man in der Wirtschaft und bei den Ausstellern keine Gegenliebe finden.

Die Diskussionen und Enqueten über das Problem « Nationale oder internationale Messen » haben ausserordentlich interessante, ja zum Teil überraschende Einblicke vermittelt, und für eine objektive Beurteilung der Frage lohnt es sich, einmal die Argumente der gegnerischen Lager einander gegenüberzustellen.

Lassen wir zuerst die *Befürworter* einer internationalen Messe in der Schweiz zu Worte kommen, an ihrer Spitze den hochverdienten Basler Nationalökonom und Messedirektor Prof. Brogle: « Die internationalen Kräfte, die heute am Werke sind und den Wiederaufbau des freien Welthandels anstreben, werden stärker sein als nationale Egoisten. Die schweizerische Industrie », so argumentieren die Wortführer der Internationalisierung, « braucht die harsche Luft der Konkurrenz nicht zu fürchten. Der Handel, vor allem der Import- und Transithandel, hat nach seiner Bedeutung in der Gesamtwirtschaft unseres Landes Anspruch auf Mitsprache in Messefragen und ein Anrecht auf Beteiligung an den Mustermessen. Die Zulassung seriöser Importvertreter würde der Schweizer Industrie nichts vom Kuchen wegnehmen, den sie besitzt, und es würde nicht mehr Konkurrenz ins Land tragen, als schon vorhanden ist. » Ausserdem bestehe aber die Gefahr, dass ausländische Einkäufer denjenigen Messen den Vorzug geben werden, die internationale Vergleichsmöglichkeiten bieten. Wenn wir dem Ausland für die Zulassung schweizerischer Aussteller nicht Gegenrecht einräumen, so verletzen wir angeblich internationale Anstandspflichten. Offenbar sind in unsern Messestädten auch schon Ansätze zu « schwarzen » ausländischen Verkaufsausstellungen festgestellt worden, die sich ausserhalb des nationalen Messe-

geländes einnisten. « Internationale Messen in der Schweiz wären berufen, als handelspolitische Regulatoren des ausländischen Warenangebotes zu wirken, durch Beschränkung auf für uns lebenswichtige Erzeugnisse und durch die gelenkte Zulassung fremder Konkurrenzfabrikate. » « Internationale Messen werden », so sagen ihre Befürworter, « in weit grösserem Masse neue Handelsbeziehungen vermitteln als nationale. Nach der wirtschaftlichen Isolierung der Kriegsjahre müssen sich unsere Industriellen wieder in den internationalen Wettbewerb einschalten. » Mit autarkischen Tendenzen sei der Wirtschaft nicht gedient, und die Mentalität des « Binnen Denkens » sei für die Schweiz gefährlich. In andern Ländern, besonders auch in den Vereinigten Staaten, gehe die Entwicklung in der Richtung internationaler Messen. National beschränkte Veranstaltungen gelten dort augenscheinlich als überholt. Nach persönlichen Feststellungen von Prof. Brogle würde ein Ausbau der Basler Messe durch Zulassung ausländischer Aussteller in den USA sehr günstig aufgenommen. « Die zentrale Lage der Schweiz und ihre künftige Aufgabe in der europäischen Wirtschaft sprechen für die Internationalität unserer Messen. » Basel dürfe, so ist unmissverständlich erklärt worden, die Gelegenheit nicht verpassen, die Nachfolge von Leipzig anzutreten... Die « Muba » sei die einzige wichtige Messe auf dem Kontinent, welche eine fremde Beteiligung ablehnt. Und so werde sie « im Schatten der europäischen internationalen Messen zu einem Mauerblümchendasein verurteilt ». Schlussendlich verfechten die Befürworter der Internationalisierung die These, dass eine Harmonie der nationalwirtschaftlichen und der weltwirtschaftlichen Interessen absolut möglich und daher erstrebenswert sei.

Audiat et altera pars: « Es besteht », so erklären die Gegner einer internationalen Messe in der Schweiz. « heute kein Bedürfnis nach einer solchen Veranstaltung. Die Industrie ist durch den Prestigewettlauf von vier ständigen Schweizer Messen und weitem regelmässigen und temporären Ausstellungen ohnehin überlastet. Eine gewisse Messemüdigkeit ist unverkennbar. » Die Basler Internationalisierungstendenzen werden als Ueberheblichkeit bezeichnet. « Als ob das Ausland zum Kleinsten der Kleinen käme, um hier auszustellen! Weder Basel noch die Schweiz besitzen das für eine internationale Messe unumgänglich notwendige eigene Hinterland. Leipzig war übrigens eine ausgesprochen deutsche Messe. Die wenigen fremden Ausstellungsstände führten dort ein Schattendasein in Nebenhallen. »

In Basel fehlen auch die räumlichen Voraussetzungen für grosse internationale Veranstaltungen. Die Verhältnisse für Aussteller und Unterkunft genügen trotz ausgedehnter Neubauten nicht einmal mehr für den Rahmen einer nationalen Messe, auch in den andern Schweizer Messestädten nicht. Jedes Jahr rühmen sich

fast alle unsere Messen, trotz Erweiterung des Ausstellungsraumes nicht alle Anmeldungen berücksichtigen zu können. Wie wäre dies erst, wenn ein Teil des ohnehin zu kleinen Ausstellungsgeländes ausländischen Bewerbern abgetreten werden müsste? Es geht doch wohl nicht an, die Ausstellungsfläche ständig zu vergrössern, bis sie einmal die schweizerische Nachfrage übersteigt, und dann die Notwendigkeit der ausländischen Beteiligung mit dem Platzüberschuss zu begründen.

Der Ausbau zur internationalen Veranstaltung liegt jedenfalls nicht im wirtschaftlichen Interesse Basels und der Muba als Unternehmung, weil die Belastungsrisiken zu gross würden.

Ausländische Erzeugnisse, welche für unsere Wirtschaft von besonderem Interesse wären (Ausgangsmaterialien, Triebstoffe, Halbfabrikate usw.) sind ausstellungstechnisch ungeeignet. Fremde Fabrikate dagegen sind in der Schweiz weitgehend eingeführt und vertreten. Eine Dosierung oder Regulierung der ausländischen Beteiligung würde auf die allergrössten Schwierigkeiten stossen. Auch wäre es unzulässig, dass hierüber eine Messeleitung entscheiden dürfte. Sie ist nicht die Instanz für Entscheide der schweizerischen Handelspolitik. Die Auswahl der Aussteller im Sinne einer Beschränkung würde im Ausland zu Verärgerungen und in Basel zu Halbheiten führen. Oder man wird mit einem bescheidenen « Gastrecht » von 10 Prozent der Ausstellungsfläche beginnen, um später gezwungen zu sein, 20 und 30 und mehr Prozent einzuräumen.

Ausländische Aussteller könnten mit ihren zum Teil unbegrenzten Mitteln die Schweizer Produzenten ihrer Branche durch die Aufmachung der Stände erdrücken.

Dass das Ausland in erster Linie mit solchen Produkten aufzurücken wird, mit denen es den Schweizer Markt erobern möchte, ist wahrscheinlich. Das Beispiel der schweizerischerseits mit grossen Hoffnungen aufgezogenen Internationalen Pelz- und Ledermesse in Basel sollte in dieser Beziehung eine Lehre sein! Eine Mitsprache und Beteiligung des Import- und Grosshandels wäre nicht vereinbar mit dem Charakter einer Produzentenmesse. Auch ist es durchaus denkbar, dass die internationale Messe auf dem Rücken der Schweizer Aussteller für den Kampf zwischen der ausländischen Konkurrenz unter sich ausgenützt würde.

Unsere Industrie hat bewiesen, dass sie vor der ausländischen Konkurrenz nicht Angst zu haben braucht. Gerade in der rauhen Luft des internationalen Wettbewerbes ist sie gross geworden. Etwas anderes ist es, ob wir die fremde Konkurrenz geradezu einladen wollen, uns auf einer zusätzlichen Plattform ihre Produktionskraft vorzudemonstrieren.

Unsere Messen, vorab diejenige von Basel, sind mit dem Prinzip der Ausstellung von Schweizer Waren gross geworden und haben sich damit eine geachtete Stellung erworben. Es sollte daher dieser

Grundsatz nicht ohne Not preisgegeben werden. Das Gebot der Treue verlangt, dass dem Schweizer Produzenten zum Dank für seine Mitwirkung am Aufstieg unserer Messen zu ihrer heutigen Bedeutung und zu ihrem heutigen Ansehen nicht die ausländische Konkurrenz vor die Nase gesetzt werde. Immer und immer wieder hört man von den Besuchern, welch überwältigenden Eindruck von der Reichhaltigkeit und Leistungsfähigkeit unserer Produktion die Basler Mustermesse jedes Jahr von neuem vermittele. Jede Einbusse an Vertrauen in unsere eigene Kraft, jeder Zweifel an der Ueberlegenheit unserer Qualitätserzeugnisse wäre von nachteiliger Wirkung auf die gesamte Wirtschaft und könnte durch keine noch so gute Auswirkung einer internationalen Messe ausgeglichen werden.

Gerade wegen der nationalen Eigenart unserer Messen mit ihrer typisch *schweizerischen* Warenschau kommen die ausländischen Einkäufer zu uns. Auch ihre anerkannt gediegene Präsentation ist von besonderer Anziehungskraft, was bisher von ausländischen Ausstellungen in der Schweiz nicht immer gesagt werden kann. Die ausländischen Einkäufer finden an unsern national ausgebauten Messen das nahezu vollständige Angebot unserer Landesindustrien. Damit ist ihnen besser gedient als mit dem Stückwerk einer halb internationalen Musterschau, wo eine wirkliche Vergleichbarkeit der schweizerischen und fremdländischen Produktion nicht in Frage käme. Internationale Messen haben ihre besondern Voraussetzungen. Sie sind für den Geschäftsmann nur dann interessant, wenn sie auf bestimmten Gebieten einigermaßen alle Firmen von Rang und Namen vereinigen. In Basel oder anderswo in der Schweiz müsste aber die fremde Beteiligung immer verhältnismässig bescheiden bleiben, wenig repräsentativ, so dass deswegen kaum wesentlich grössere Besucherzahlen zu erwarten wären. Wollen wir gegen solche unbestimmte Aussichten das jahrelang Bewährte aufgeben?

Diejenigen Industriegruppen, welche Gegner einer Internationalisierung sind, hätten es in der Hand, auf eine künftige Beschickung zu verzichten. In dieser Hinsicht liegen Erklärungen vor, die an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig lassen. Damit würden im nationalen Angebot wichtige Warenkategorien ausfallen. Firmen, welche grundsätzlich an einer internationalen Messe ausstellen wollen, werden vielleicht einer solchen im Ausland den Vorzug geben, wodurch Basel weitere Ausfälle hinzunehmen hätte. Gegenüber der ebenfalls in Erwägung gezogenen Kombination einer nationalen Frühjahrmesse und einer internationalen Herbstmesse in Basel wird geltend gemacht, dass sich manche Firmen, denen es aus finanziellen Gründen nicht möglich wäre, zweimal in Basel auszustellen, für die internationale Herbstmesse entscheiden würden. Dies hätte ein weiteres Abbröckeln der nationalen Waren-

schau zur Folge. Neben der Herbstmesse in Basel wären aber fast gleichzeitig auch noch die Messen von Lausanne, Lugano und St. Gallen zu beschicken!

Wegen der zunehmenden Unübersichtlichkeit allgemeiner internationaler Messen bevorzugt übrigens der Geschäftsmann immer mehr die Fachmessen. Hier bieten sich dem Messeplatz Basel dank seiner geographischen Lage, der vorhandenen Erfahrungen und der bestehenden Gebäulichkeiten zweifellos interessante Zukunftsmöglichkeiten. Wie sorgfältig aber auch bei solchen Fachmessen mit internationaler Beteiligung die Interessen der eigenen Wirtschaft in Rechnung gestellt werden müssen, beweist der überraschende Beschluss der Pelz- und Ledermesse AG. in Basel, eine dritte internationale Pelz- und Ledermesse 1949 nicht mehr durchzuführen, weil sich der Verband der schweizerischen Pelzindustrie von dieser Messe distanziert, mit der Begründung, sie sei von den ausländischen Teilnehmern vor allem zur Eroberung des Schweizer Marktes ausgenützt worden. »

Das Ergebnis der Umfrage, die vom Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins durchgeführt worden ist, hat unsere eigenen Feststellungen eindeutig bestätigt. Dass die typische Inlandindustrie zu 100 Prozent gegen eine internationale Messe eingestellt sein würde, war zu erwarten. Aber auch die Exportindustrie hat sich mit wenigen Ausnahmen dagegen ausgesprochen. Ueberrascht hat die Stellungnahme der Handelskammern, die mit einer Ausnahme ebenfalls negativ war. Dass aber sogar der Welt- und Transithandel sich keineswegs einmütig für die Internationalität der Mustermesse Basel einsetzte, sondern mit dem Resultat « fifty-fifty » gewissermassen Stimmenthaltung bekundete, darf zweifellos dahingehend gedeutet werden, *dass eben doch schwerwiegende sachliche Erwägungen gegen den Ausbau von Schweizer Messen zu internationalen Veranstaltungen sprechen.*

Unsere Ausführungen mögen zeigen, dass wir das Problem nicht einer überstürzten Lösung entgegenführen, sondern nach guter Schweizerart in aller Ruhe erdauern wollen. Jedenfalls kann nur auf dem festen, alten Grunde gutes Neues geschaffen werden. Zeigen wir bis dahin, was wir *aus eigenem* zum Wiederaufbau der Welt und der Weltwirtschaft beizutragen vermögen!